

Die Handlungsoptionen der Wählerschaft in den Nationalratswahlen finden sich in der Zeile, jene in den Ständeratswahlen in der Spalte. Bei letzteren nicht zu vergessen ist die Möglichkeit der Stimmabstinz, sowie die Option nur einen Kandidaten aufzuschreiben. Weil im Kanton Zürich leere Linien für das absolut Mehr nicht zählen, können diese beiden Optionen schadlos zusammengefasst werden.

Was leistet ein derartiges Modell? Es erlaubt bei bekannter Wählerstärke der Parteien und bekanntem Wählerverhalten derselben in den Ständeratswahlen die Berechnung des Resultats letzterer.¹ Möglich ist dies, weil das Modell ein geschlossenes System abbildet, d.h. jeweils alle Stimmen einer Parteiwählerschaft auf die verfügbaren Handlungsoptionen in der Ständeratswahl verteilt werden müssen.² Mathematisch impliziert diese Restriktion, dass die Zellenwerte zwischen 0 und 1 liegen müssen (und damit Wahrscheinlichkeiten sind) und dass die Zeilensumme 1 (bzw. 100%) betragen muss. Bei den Ständeratswahlen kommt eine zusätzliche Einschränkung hinzu. Da jeder Wähler zwei Stimmen hat und in diesen Majorzwahlen nicht kumuliert werden darf, kann keine einzelne Kandidatur mehr als die Hälfte der Stimmen einer Parteiwählerschaft erhalten.³

Soweit die Struktur und die Funktionsweise des Modells. Nun zu den Inhalten. Voraussetzung für quantitative Aussagen zum Resultat der Ständeratswahlen sind Annahmen über die Parteistärken in den Nationalratswahlen und das Verhalten der Parteiwähler in den Ständeratswahlen. Für erstere liefern die Kantonsratswahlen vom vergangenen April einen guten Anhaltspunkt. Die Erfahrung lehrt, dass die Resultate in den Nationalratswahlen ein halbes Jahr später meist nicht sehr stark davon abweichen. Für die folgenden Szenarien verwenden wir einheitlich einen „best guess“, der auf diesem Resultat beruht, der aber auch die mutmasslichen Tendenzen, sowie in der Vergangenheit beobachtbare Regelmässigkeiten miteinbezieht (siehe graue Vorspalte in Szenario I auf der folgenden Seite). Offen bleibt so noch das Verhalten der Parteiwähler in den Ständeratswahlen. Hier müssen nicht weniger als 64 Wahlwahrscheinlichkeiten⁴ geschätzt werden, was nicht ganz einfach ist. Wir diskutieren deshalb drei unterschiedliche Szenarien, die jeweils unterschiedliche Verhaltenskonstellationen im Parteiensystem beschreiben.

Szenario I – Jeder ist sich selbst der nächste

Dieses Basisszenario versucht, ein „normales“ Wählerverhalten zu beschreiben, bei dem die Parteigänger ihre „eigene“ Kandidatur mit Sicherheit auf den Zettel schreiben, und die verbleibende Stimme auf ideologisch nahestehende Kandidaturen verteilen, so wie wir das aus vergangenen Urnengängen, wie etwa der Regierungsratswahl vom Frühjahr, kennen (siehe Moser 2011). In der ausgeprägt diagonalen Struktur der Matrix spiegelt sich das gegenwärtig stark polarisierte politische Klima.

¹ Indem man die Zahl der Wähler der Parteien mit dem Prozentsatz der Stimmen für die Optionen bei den Ständeratswahlen multipliziert und dann die Spaltensumme der einzelnen Kandidaturen bildet, mit anderen Worten also die Matrix der Übergangswahrscheinlichkeiten, mit dem Vektor der Parteistärken matrixmultipliziert.

² Ein Modell in dem diese Voraussetzungen gelten wird als Markov-Matrix bezeichnet. In der prospektiven Betrachtungsweise dieses Papiers müssen die Übergangswahrscheinlichkeiten angenommen werden. Nach der Wahl können Sie unter gewissen Voraussetzungen auf der Grundlage der Gemeinderesultate mittels sogenannter ökologischer Inferenzverfahren geschätzt werden (siehe dazu Moser 2007, 2008, 2011).

³ Dies gilt nicht für die beiden letzten Sammeloptionen. Dort sind Werte von über 50% möglich, wenn beispielsweise die Wählerschaft einer Partei mehrheitlich zwei unterschiedliche übrige Kandidierende wählen würde, oder wenn sie geschlossen abstinent wären. Besonders wahrscheinlich ist dies freilich nicht.

⁴ Dem aufmerksamen Leser mag aufgefallen sein, dass die Tabelle 8X9, d.h. 72 Zellen hat. Weil die Zeilensumme aber 1 ergeben muss, ist der Wert der letzten Zelle nicht frei, sondern ergibt sich aus den übrigen Zeilenwerten.

Links wählt also Links, die Mitte sich selbst und noch etwas darüber hinaus. Rechts hingegen muss, nach allem was man gegenwärtig weiss, davon ausgegangen werden, dass FDP- und SVP-Wähler ihre gegenseitigen Kandidaturen nicht unterstützen werden. Für letztere nehmen wir zudem an, dass ein erheblicher Teil ihrer Wähler, analog zu den Regierungsratswahlen nur Blocher auf den Zettel schreiben werden, und die zweite Linie leer lässt. Denn anders als bei allen anderen Parteien gibt es für sie, wenn Gutzwiller nicht in Frage kommt, wegen ihrer ideologischen Randlage am rechten Ende des politischen Spektrums keine andere geniessbare Kandidatur. Nicht zu vergessen ist auch die Tatsache, dass stets auch einige Prozent der Stimmen auf „Übrige“, das heisst wählbare Kandidaturen entfallen, die nicht einzeln ausgewiesen werden. Für das absolute Mehr müssen sie selbstverständlich gezählt werden.

Szenario I: Jeder ist sich selbst der Nächste

	Wähleranteil NR	Hardegger (SP)	Glättli (Grüne)	Diener (glp)	Ingold (EVP)	Hany (CVP)	Gutzwiller (FDP)	Blocher (SVP)	Sonstige	Leere Linien Enthaltungen	Zeilensummen
SP	19	50	25	14	2	2	2	0	5	0	100
Grüne	10	35	50	8	1	1	1	0	4	0	100
glp	12	6	5	50	10	10	10	2	7	0	100
EVP	4	1	1	9	50	20	10	5	4	0	100
CVP	4	1	1	14	17	50	10	1	6	0	100
FDP	12	1	1	13	9	12	50	8	6	0	100
SVP	32	0	0	1	2	1	8	50	2	36	100
Übrige	7	15	11	10	12	20	16	10	6	0	100
Wähleranteil SR		15.0	11.3	13.0	6.9	7.6	12.2	18.1	4.4	11.5	100
absolutes Mehr =											22.1

Lesehilfe: Vereinfachend gehen wir davon aus, dass die Zahl der Nationalratswähler = 100 (%) beträgt. Die „Stimmenzahlen“ der Ständeratskandidaturen ergeben sich dann, indem man für alle Parteien den Wähleranteil der Partei mit dem Anteil derer, die davon den Kandidat wählen, multipliziert. So erhält man für alle Kombinationen Partei x Kandidatur eine Stimmenanzahl, die man dann in einem zweiten Schritt spaltenweise aufsummieren muss, um die Zahl der Stimmen der Ständeratskandidaturen zu erhalten (unterste Zeile rot=unter absolutem Mehr, blau=darüber). Für die Berechnung des absoluten Mehrs (in diesem Fall Stimmentotal/2/2) entfallen die Stimmen der letzten Spalte (Leere Linien, Enthaltungen).

Im Szenario I erreicht keiner der Kandidierenden auch nur annähernd das absolute Mehr. Am nächsten kommt ihm noch Christoph Blocher. Dies ganz einfach deshalb, weil seine Hausmacht am grössten ist. Bereits etwas distanziert findet sich Hardegger von der zweitgrössten Partei, der SP, und dann erst die Bisherigen, Gutzwiller und Diener, deren Stammwählerschaften im Herbst möglicherweise gerade etwa gleich gross (bzw. klein) sein werden – bei gegenläufigen Entwicklungspfaden. Wie wahrscheinlich ist ein solches Szenario? Blendet man zurück ins Jahr 2007 ist es nicht so abwegig. Denn die Reihenfolge SVP (Maurer), SP (Galladé), GLP (Diener) war damals dieselbe. Radikal anders ist in diesem Szenario nur die Position Gutzwillers, der 2007 an der Spitze stand und das absolute Mehr im ersten Wahlgang um Haaresbreite übertraf. Dies hatte er aber seinerzeit mit ziemlicher Sicherheit der asymmetrischen Unterstützung der SVP-Wählerschaft zu verdanken, welche sich im

Unterschied zu jener der FDP mehrheitlich an die offizielle Parteiparole hielt. Fehlt dieser SVP-Support diesmal, müssten die Stimmen anderswo her kommen.

Szenario II: bürgerlicher Schulterchluss

SVP und FDP sind sich nicht eben grün im Kanton Zürich. Doch: Was wäre, wenn sich das Klima wider Erwarten entscheidend verbessern würde? Ein solid-ungetrübtes bürgerliches Zweierticket Gutzwiller-Blocher, ganz wie in alten Zeiten, das nicht nur von den Parteiliten sondern auch von den beiden Wählerschaften voll unterstützt würde – wäre es nicht unbesiegbar? Szenario II versucht eine derartige Konstellation abzubilden. Die FDP unterstützt jetzt auch Blocher, dessen Stimmenzahl sich deshalb etwas erhöht. Umgekehrt fließt die zweite Stimme des SVP-Elektorats nun vor allem zu Gutzwiller, was sich wegen der Wählerstärke der SVP als weitaus wirksamer erweist. Weil Gutzwiller wie in Szenario I doch auch noch einige Stimmen aus der Mitte holt, überwindet er in diesem Szenario Blocher. Fürs absolute Mehr reicht es aber auch so unter Umständen nicht: Denn die in Szenario I „verlorenen“ Stimmen der SVP zählen nun auch für das absolute Mehr – das sich so, wie für den Tantalus der griechischen Sage entfernt, sobald man danach greift.

Szenario II: bürgerlicher Schulterchluss

	Wähleranteil NR	Hardegger (SP)	Glättli (Grüne)	Diener (glp)	Ingold (EVP)	Hany (CVP)	Gutzwiller (FDP)	Blocher (SVP)	Sonstige	Leere Linien Enthaltungen	Zeilensummen
SP	19	50	25	14	2	2	2	0	5	0	100
Grüne	10	35	50	8	1	1	1	0	4	0	100
glp	12	6	5	50	10	10	10	2	7	0	100
EVP	4	1	1	9	50	20	10	5	4	0	100
CVP	4	1	1	14	17	50	10	1	6	0	100
FDP	12	1	0	2	2	5	50	35	5	0	100
SVP	32	0	0	1	2	1	40	50	2	4	100
Übrige	7	15	11	10	12	20	16	10	6	0	100
Wähleranteil SR		15.0	11.2	11.6	6.1	6.8	22.4	21.4	4.3	1.3	100
absolutes Mehr =											24.7

Wie gesagt, es handelt sich um ein Szenario. Es zeigt aber, was das Problem eines Schulterchlusses von FDP und SVP ist: Er nützt der FDP, die noch etwas mehr als einen Drittel der Wähler der SVP hat, weit mehr als umgekehrt. Diese Asymmetrie, welche die Folge der gegenläufigen Entwicklung ihrer Wähleranteile in den vergangenen zwanzig Jahren ist, vermindert den Reiz von Bündnissen für den grösseren Partner erheblich. Zumal dann, wenn man zudem auch noch damit rechnen muss, dass die Parteibasis des Juniorpartners die Abmachungen der Parteiführung nicht honoriert, wie das 2007 höchstwahrscheinlich der Fall war (siehe dazu Moser 2007, 2008, Moser & Gysel 2007). Die SVP befindet sich in einer Zwickmühle: Ohne die FDP geht es – gerade mit einem sehr stark polarisierenden Kandidaten, der bei den Parteiwählern zur Linken des Freisinns null Chancen hat – ohnehin nicht. Mit

ihr aber höchstwahrscheinlich auch nicht. Zumindest gilt dies für den ersten Wahlgang ... denn ohne die Hürde des absoluten Mehrs wäre in Szenario I Blocher ja zusammen mit Hardegger gewählt.

Szenario III: Business as usual?

Gegen diese beiden Szenarien könnte man einwenden, dass sie völlig unrealistisch seien. Denn die beiden Bisherigen treten ja wieder an. Und Ständerat, so ist das im Kanton Zürich seit Menschengedenken Brauch gewesen, bleibt man, solange man will. In den vergangenen fünfzig Jahren ist kein einziger Zürcher Ständerat abgewählt, oder genauer gesagt, nicht wiedergewählt worden. Ein Szenario „Bestätigung der Amtsinhaber“ hat also die historische Evidenz ganz klar für sich.

Unser Modell kann nicht nur verwendet werden, um zu ermitteln, welches Resultat eine bestimmte Kombination des Parteiwählerverhaltens für das Resultat der Ständeratswahlen hat. Man kann die Sache auch von hinten aufrollen, und sich fragen, welche Konstellation von Wahlwahrscheinlichkeiten unter den Rahmenbedingungen unseres Modells notwendig wäre, um den beiden Bisherigen die Wiederwahl im ersten Wahlgang zu sichern. Szenario III versucht, eine mögliche Konstellation abzubilden, die zu diesem Resultat führen würde. Die Idee ist dabei, solange Stimmen von anderen Kandidaten zu Diener und Gutzwiller zu verschieben, bis sie beide das absolute Mehr erreichen, ohne dass eine gewisse ideologische Plausibilität des Wählerverhaltens ganz über Bord geworfen wird.

Szenario III: Business as usual

	Wähleranteil NR	Hardegger (SP)	Glättli (Grüne)	Diener (glp)	Ingold (EVP)	Hany (CVP)	Gutzwiller (FDP)	Blocher (SVP)	Sonstige	Leere Linien Enthaltungen	Zeilensummen
SP	19	40	17	32	2	2	2	0	5	0	100
Grüne	10	22	40	27	1	1	5	0	4	0	100
glp	12	3	3	50	5	5	25	2	7	0	100
EVP	4	1	1	35	40	4	13	2	4	0	100
CVP	4	1	1	30	11	40	10	1	6	0	100
FDP	12	1	0	30	4	5	50	5	5	0	100
SVP	32	0	0	10	2	1	40	41	2	4	100
Übrige	7	15	11	10	8	20	20	10	6	0	100
Wähleranteil SR		11.4	8.4	24.9	4.8	5.2	25.0	14.8	4.3	1.3	100
absolutes Mehr =											24.7

Man sieht: möglich ist das natürlich durchaus. Es setzt aber für Gutzwiller voraus, dass er die Unterstützung der SVP-Wähler hat. Wenn man nicht wider alle Wahrscheinlichkeit annehmen will, dass sich ein erheblicher Teil der Linkswähler, des zweiten grossen Blocks im Parteiensystem, für ihn ausspricht (Stimmen, die den eigenen Kandidaturen oder Diener selbstverständlich abgehen müssten), würde es auch nichts nützen wenn die Mitte, d.h. EVP und CVP ihre eigenen Kandidaten im Regen stehen liessen, und die glp neben Diener fast ausschliesslich Gutzwiller wählen würde. Auch dann muss er immer noch einen erheblichen Teil der verfügbaren SVP-Stimmen (minimal ca. 30%) für sich

gewinnen. Analoges gilt grundsätzlich für Diener und die Linke. Dort wäre die Voraussetzung, dass sie einen wesentlichen Teil der Stimmen erhält, die in Szenario I den Kandidierenden der jeweiligen Schwesterpartei (Glättli für die SP, Hardegger für die Grünen) zufließen. Wenn sich die Freisinnigen dann auch noch für Diener entscheiden, würde es gerade eben reichen. Weil die Parteien der beiden Bisherigen zusammen wahrscheinlich nicht mehr als etwa ein Viertel der Wählerschaft auf sich vereinigen werden,⁵ ist also erheblicher Goodwill seitens der Wählerschaften der grossen Polparteien für die Wiederwahl im ersten Wahlgang vonnöten. Eine Konstellation, die prima facie nicht sehr plausibel erscheint.

Fazit

Szenarien, wie die drei präsentierten, entstehen immer aus einer Mischung von strukturellen Voraussetzungen (welche determinieren, was überhaupt möglich ist), mehr oder weniger harten Fakten (die Wählerstärke der Parteien), und plausiblen Vermutungen, die wenn überhaupt, erst erhärtet werden können, wenn die Wahl gelaufen ist (die Annahmen über das Wählerverhalten).⁶ Der Wurm kann in allen dreien drin stecken, und der Wahlkampf, der auch noch für Verschiebungen sorgen kann, hat noch kaum ernsthaft begonnen: Es wird interessant sein, zu beobachten, welche Strategien die Kandidaturen fahren werden.

Bei aller Vorsicht ist der Zweck der Übung aber letztlich selbstverständlich doch ein spielerisch-prognostischer. Die obigen Überlegungen legen nahe, dass ein zweiter Wahlgang notwendig wird, und zwar möglicherweise durchaus für beide Sitze. Dafür spricht die grosse Zahl der Kandidaturen, die Polarisierung und Fragmentierung der Zürcher Parteienlandschaft, die relativ kleinen Mutterparteien der Bisherigen, der Zwist zwischen FDP und SVP, aber auch die Tatsache, dass die SP als zweitgrösste Partei mit Hardegger einen Kandidaten aufgestellt hat, der in der breiten Bevölkerung vorderhand wenig bekannt ist, und allein schon deshalb Mühe haben wird, über das eigene politische Lager hinaus Stimmen zu gewinnen.

Schwierig abzuschätzen ist die Rolle, die der Bisherigen-Bonus, der die historische Evidenz ganz klar für sich hat, in dieser Wahl spielen wird. Er hat ja zwei Komponenten: einerseits der Bekanntheitsgrad, der dafür sorgt, dass eine Kandidatur für einen grossen Teil des Elektorats überhaupt bewusst existiert – eine wichtige Voraussetzung in Majorzwahlen, denn dabei muss ein Name sozusagen im aktiven Wortschatz des Stimmbürgers enthalten sein. Diesbezüglich haben Diener und Gutzwiller zweifellos einen Vorteil (Blocher freilich auch). Andererseits gehört dazu aber auch eine parteiübergreifende Beliebtheit – die impliziert, dass die Parteizugehörigkeit als definierende Eigenschaft des Kandidaten verblasst ist. Diesbezüglich ist schon fraglicher, ob der alte Zauber noch ebenso wirksam sein kann wie einst. In diesem Sinne bilden Szenario I und III auch unterschiedliche politische Biotope ab – der 23. Oktober wird zeigen, in welchem wir uns gegenwärtig befinden.

⁵ Ähnlich tief lagen die Werte in der jüngeren Vergangenheit für Bisherige nur 1991 als die FDP (Jagmetti) und der LdU (Weber) in seinen letzten Zügen zusammen auch etwa einen Wähleranteil von bloss einem Viertel hatten.

⁶ An sich könnte man sie bereits vor der Wahl auch mit Befragungsergebnissen anreichern. Allerdings mahnen die Erfahrungen der vergangenen Regierungsratswahlen zur Vorsicht ...

Literatur

Moser Peter (2007). Die zürcherischen Ständeratswahlen 2007: eine Analyse des ersten Wahlgangs. (statistik.flash 08/2007). Statistisches Amt des Kantons Zürich.

Moser Peter & Regula Gysel (2007). Ständeratswahlen und Flughafenabstimmungen im Kanton Zürich - Eine Kurzanalyse der Resultate (statistik.flash 11/07). Statistisches Amt des Kantons Zürich

Moser Peter (2008). Die Zürcher Ständeratswahlen 2007 – eine Nachlese. Aggregats- und Befragungsdaten im Vergleich. (statistik.info 04/2008). Statistisches Amt des Kantons Zürich.

Moser Peter (2011). Wie eine Regierungsratswahl funktioniert. Eine Analyse der Zürcher Regierungsratswahlen vom 3.4.2011. (statistik.info 03/2011). Statistisches Amt des Kantons Zürich.